

# Neue Rollenbilder, perfekte Kopien und spielerische Experimente

## Filme von Jugendlichen beim Deutschen Jugendvideopreis

**Stefan Stiletto** *Etwa 600 Filme werden jedes Jahr zum Deutschen Jugendvideopreis eingereicht, etwa 25 davon schließlich auf dem Bundesfestival Video präsentiert. Der Wettbewerb, der seit 1988 vom Deutschen Kinder- und Jugendfilmzentrum (KJF) ausgerichtet wird, bietet einen unverstellten Einblick in die Lebens- und Gefühlswelten von Kindern und Jugendlichen bis 25 Jahre. Auch wenn das Spektrum der Einreichungen entwicklungsbedingt zahlreiche Themenstandards enthält, die jungen Filmschaffenden werfen so manches überkommene Klischee über Bord und wagen spannende erzählerische Experimente.*

Wie sie die Welt sehen, was ihnen wichtig ist, was sie umtreibt und bewegt, welche ästhetischen und erzählerischen Vorlieben sie haben – auf dem Bundesfestival sieht man es aus erster Hand. Auch wenn die dort gezeigte Filmauswahl tatsächlich nur die Spitze abbilden und diese Filme nicht notwendig auch repräsentativ für sämtliche eingereichten Produktionen sein müssen.

Geht es um inhaltliche Trends und Tendenzen der gesamten Einreichungen, so gibt es durchaus Konstanten. Zumindest über die letzten fünf Jahre hinweg lässt sich festhalten, dass in der Altersgruppe bis 10 Jahre immer wieder über die Bedeutung von Freundschaften erzählt wird, Gruppenarbeiten überwiegen und vor allem Animationsfilme eingereicht werden. Eine Vorliebe für Kriminalgeschichten gibt es bei den 11- bis 15-Jährigen, aber auch für Freundschaftsgeschichten – wobei hier zunehmend auch schon über die erste Liebe erzählt wird. Die Altersgruppe der 16 bis 20 jährigen bietet oft „harten Tobak“. Weltschmerz, Identitätskrisen, Orientierungslosigkeit, Sinnsuche und eine allgemeine Unsicherheit bestimmen viele Geschichten – bis zum Suizid, der dann als einzige und überaus tragische Lösung inszeniert wird. In der Altersgruppe 21 bis 25 Jahre ist diese Phase überwunden. Thematisch lassen sich hier kaum über die Jahre andauernde Trends ausmachen. Man merkt den Filmemachern ihre Reife und ihr Alter an. Ihre Stoffe finden sie in den unterschiedlichsten Lebensbereichen.

Mit Ideenlosigkeit jedoch sollten diese Themenstandards nicht verwechselt werden. In jeder Altersgruppe spiegeln sich jene entwicklungspsychologisch relevanten Themen, die mit dieser Lebensphase eben verbunden sind. Und interessant ist dabei, wie die bekannten Inhalte immer wieder neu gefüllt und neu erzählt werden.

### Jungs mit Knarren, Mädchen mit Gitarren?

Jungen drehen Filme über Jungs mit Knarren. Mädchen drehen Filme, in denen gitarrenspielende Mädchen vorkommen. Expressive männliche Action gegen introvertierte weibliche Sensibilität. Ein Klischee, das sich lange Zeit immer wieder aufs Neue bestätigt hat. Bis sich im Laufe der letzten drei Jahre die Zuschreibungen augenscheinlich verschoben haben. Auffallend oft sind es nun junge Männer, die sehr sensible Geschichten erzählen, nicht selten mit Mädchen in den Hauptrollen. Um Liebe geht es dann, um Gefühle, und es wird viel geredet. Auf jeden Fall haben junge Filmemacher keine Angst mehr, das Innere nach außen zu kehren. Junge Regisseurinnen hingegen erweisen sich manchmal als recht unzimperlich – und drehen schon mal einen wilden kleinen Zombiefilm, einen Thriller oder einen Antikriegsfilm. Mädchen mit Knarren, Jungs mit Gitarren.

In **Flugzeuge im Bauch** etwa, der 2013 beim Bundesfestival gezeigt wurde, erzählt der 13-jährige Jan-Luca Blaß von der ersten Liebe (und spielt dabei auch selbst die Hauptrolle). Und vor allem **Asmus** kann in dieser Hinsicht schon als Vorreiter gelten.

Bereits 2009 aufgeführt, beobachtet der 17-jährige Moritz Walker darin einen Jungen, der in seiner eigenen Welt lebt und versucht, mit dem Mädchen seiner Träume zusammen zu kommen. Ein zauberhafter, sensibler Einblick in die Traum- und Gefühlswelt eines Jungen, in dem sich auch die Spezialeffekte mustergültig der Handlung unterordnen. Marieke Fritzen wiederum, 18 Jahre alt, hat einen Film über den Krieg gedreht, über eine junge Soldatin in Afghanistan. In prägnanten Szenen zeigt sie in ihrem beim Bundesfestival 2014 aufgeführten Film **Gold und Dornen** die Grausamkeit des Kriegs und verzichtet doch nicht auf eine berührende menschliche Perspektive. Die Auflösung starrer Geschlechterrollen bereichert die Filme, sie lässt diese Figuren echter und interessanter erscheinen. Während das beliebte Hollywood-Kino oft von eindimensionalen Stereotypen bevölkert wird, ist in diesen Jugendproduktionen mehr Authentizität zu spüren.

### **Vor Innovation kommt Imitation**

Aber auch Hollywood ist regelmäßig ein Bezugspunkt der jugendlichen Filmemacher. Und die besten Arbeiten, die dem Blockbusterkino nacheifern, führen vor, dass es dabei nicht nur um eine Hommage, ein einfaches Zitat oder gar ein simples Nachspielen geht. Im Gegenteil: Schon 14- oder 15-Jährige stellen ein genaues Genrewissen unter Beweis, spätestens ab 16 Jahren zeigen sie, wie technisch versiert sie sind. Wenn in **Memories** (Bundesfestival 2015) die Fahrerin eines Autos plötzlich ohnmächtig wird, ihr Wagen sich schließlich überschlägt und krachend vor einem Fußgänger landet, dann muss man sich erst wieder bewusst machen, dass das hier eigentlich eine Amateurproduktion ist. Regisseur Lukas Mohl, 18 Jahre alt, liefert mit seinem Filmteam eine technisch perfekte, sehr professionelle Imitation des gegenwärtigen Sci-Fi-Kinos, in dem exzessiv mit Green-Screen-Effekten gearbeitet wird. (Dass sich das Filmteam erst ein Jahr zuvor auf dem Bundesfestival Video kennengelernt, dort aber gleich die entscheidenden Weichenstellungen für die gemeinsame Produktion vorgenommen hat, verdeutlicht das Potential im Zusammenwirken von Wettbewerb und Festival.) Bemerkenswert ist aber auch, wie oft sich die jungen Filmemacher vom strikt chronologischen Erzählen abwenden, Zeitsprünge wagen, kunstvolle Szenenübergänge schaffen oder gar mit den Gattungsgrenzen spielen. Elliptisch erzählt, mit wenigen Dialogen und experimentell montiert ist beispielsweise **Okay** der 15-jährigen Lotta Schwerk (Bundesfestival 2015). Um Mellis Begegnung mit ihrer neuen Nachbarin geht es darin. Und um das seltsame Gefühl, sich plötzlich in ein Mädchen zu verlieben – das dann auch noch auf den besten Freund steht. So wiedergegeben klingt die Handlung überfrachtet und konstruiert. Die junge Regisseurin aber macht daraus vier ungemein stimmungsvolle und prägnante Minuten. Die Bilder und Szenen fließen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, werden wiederholt. Wir können mitfühlen, wie es Melli geht. Und all dies fühlt sich überhaupt nicht platt an, sondern sehr echt.

### **Sieg über Erzählkonventionen**

Geradezu avangardistisch ist hingegen das Split-Screen-Experiment **NEXT** (Bundesfestival 2012) des 24-jährigen Adam Janisch, in dem sich ein junger Mann mit der Kamera auf den Weg bis nach Asien macht, um dort eine Frau zu treffen, die an seinem Videoprojekt teilnehmen soll. Janisch bewegt sich nicht nur zwischen Doku und Spielfilm, sondern setzt auch den geteilten Bildschirm, der stets zwei unterschiedliche Perspektiven nebeneinander zeigt, so ein, dass neue Zusammenhänge und eine neue Form des Erzählens entstehen. Das ist durchaus fordernd – aber eben auch ungemein interessant. Mit dem Grenzbereich von nicht-fiktionalem und fiktionalem Film spielt auch die unter pädagogischer Anleitung entstandene Gruppenarbeit **Beeman**, der beim Bundesfestival 2015 gezeigt wurde. Ein tanzender Superheld im Bienenkostüm steht von Abschiebung bedrohten jugendlichen Migranten bei. Wenn diese beginnen, ihre reale Geschichte erzählen, sind wir auf einmal mitten in der Wirklichkeit. Ernst und geistreicher Witz

verbinden sich in diesem Film nahtlos. Wie schön wäre es, wenn es einen Beeman wirklich gäbe?

Und auf eine ganz andere Art und Weise vermischt Alexander Herrmann, 20 Jahre, unterdessen Found Footage und abstrakte Bilder. Auf der Tonebene von **Die mit dem Prinzen** (Bundesfestival 2015) ist zu hören, wie ein junger Mann eine haarsträubend abstruse Märchengeschichte über liebeshungrige Drachen, Königinnen und Duelle erzählt, sich dabei selbst über die Geschichte wundert und doch immer wieder von anderen Stimmen ermutigt wird, weiter zu reden. Auf der Bildebene illustrieren krakelige Flash-Animationen das Gesagte – und unterstreichen die Absurdität. Als augenzwinkernd-hinterlistiges Spiel mit dem Erzähler entpuppt sich die Geschichte am Ende, die auch ihr Publikum bis zuletzt im Unklaren lässt. Trotzdem gelingt es ihm, dieses von Anfang an einzubinden und bei der Stange zu halten. Ein spielerischer Sieg über festgefahrene Erzählformen und Konventionen.

**Stefan Stiletto** lebt als selbstständiger Medienpädagoge mit Schwerpunkt Filmbildung in München. Er ist freier Mitarbeiter beim KJF.